

immer anhielten. Mit Recht kann Arand hier von posttraumatischen Belastungsstörungen sprechen, die freilich nicht dem Männlichkeitsideal der damaligen Zeit entsprachen. Gerade aber weil diese Probleme durchaus vorhanden waren, war für die Memoirenschreiber die Abfassung ihrer Erinnerungen eine Art Bewältigungsstrategie, um auch mit Kriegskameraden, die Ähnliches erlebt hatten, zu kommunizieren. Durch die Überhöhung von Kaiser, Reich und erfolgreichem Krieg sollte für die Memoirenschreiber die Brutalität des Erlebten schließlich überhaupt einen Sinn bekommen.

Es gelingt Wolfgang Mährle und den Autoren der Beiträge, einen überaus lesenswerten Band vorzulegen, den sowohl Wissenschaftler wie auch historisch interessierte Laien, die sich mit Württemberg in der Reichsgründungsperiode beschäftigen wollen, jederzeit gerne zur Hand nehmen werden.

Michael Kitzing

Hans-Martin MAURER, Frühe Geschichtsvereine in Baden-Württemberg (Geschichte Württembergs, Impulse der Forschung, Bd. 4). Stuttgart: Kohlhammer 2019. 283 S., 29 Abb. ISBN 978-3-17-037667-0. € 19,-

Die seit dem frühen 19. Jahrhundert in jeder größeren deutschen Stadt gegründeten Geschichts- und Altertumsvereine sind Teil eines sich in allen europäischen Ländern entwickelnden Gesellschaftswesens. In einer Zeit, in der sich der Staat noch wenig in der Geschichtswissenschaft und Bodendenkmalpflege engagierte, übernahmen die Vereinsmitglieder wesentliche archäologische und quelleneditorische Aufgaben. Sie bargen, sammelten, inventarisierten und bestimmten je nach Region prähistorische, römische und frühmittelalterliche Objekte; bauten archäologische Sammlungen und Fachbibliotheken auf. Hervorragendes haben die Vereine im Aufbau von Kommunikationsnetzwerken geleistet. Wichtig war ihnen der Austausch von Zeitschriften und Informationen, der Vergleich von Funden, um so mehr Sicherheit bei Bestimmungen und Zuweisungen zu erlangen. Dabei hing der Erfolg oder Misserfolg der Vereine entscheidend von einzelnen, besonders aktiven Protagonisten ab.

Diese allgemeinen Tendenzen finden erneut Bestätigung in dem Buch von Hans-Martin Maurer, einem ausgewiesenen Kenner der südwestdeutschen Geschichtsvereinsszene. Er konzentriert sich auf die Vereine, die bis zu Beginn der 1840er Jahre gegründet wurden und klammert damit den königlich-württembergischen in Stuttgart aus, der erst 1843 etabliert wurde. Die von ihm behandelten Vereine könnten unterschiedlicher nicht sein. Der „Württembergische Verein für Vaterlandskunde“ aus dem Jahr 1822 ähnelte eher einer französischen Société Savant oder einer Akademie. Die handverlesenen Mitglieder, meist adlige Beamte, ernannte der König selbst. Der Verein kooperierte auf das Engste mit dem Statistisch-topographischen Bureau und erforschte die württembergische Geschichte, betrieb Denkmalpflege und legte systematische Ortsbeschreibungen vor.

Drei weitere frühe Vereine betrieben vor allem Archäologie. Der nur wenige Jahre bestehende „Verein für Altertumskunde in Ellwangen“ aus dem Jahr 1819, der „Sinsheimer Verein zur Erforschung der Alterthümer“ sowie der „Archäologische Verein zu Rottweil“, gegründet 1828 beziehungsweise 1831. Alle drei entstanden in kleineren Städten, was dazu führte, dass es langfristig schwierig war, ausreichend aktive Mitglieder zu finden oder auch nur jene, die mit ihren Mitgliedsbeiträgen die Aktivitäten des Vereins finanzierten. Es zeigt sich auch hier, dass die frühen Geschichtsvereine oft vom außerordentlichen Engagement einiger weniger Männer abhängig waren, schieden diese aufgrund von beruflichen Verände-

rungen oder gar durch Tod aus, brachen die Vereine förmlich zusammen. Der Ellwanger Verein, der intensive Forschungen zum Limes betrieb, stellte seine Aktivitäten nach dem frühen Tod des Gymnasiallehrers Johann Georg Freudenreich ein. In Sinsheim war Pfarrer Karl Wilhelmi die zentrale Persönlichkeit, die alemannisch-fränkische Gräber methodisch überlegt freilegte und mit seinen korrekten Zuschreibungen heftige Forschungskontroversen auslöste. Im Verein in Rottweil konzentrierte man sich wiederum auf die Bergung des römischen Erbes.

Die Freiburger Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde stellt in mehrfacher Hinsicht eine Ausnahme dar. Während sich in anderen Universitätsstädten die Professoren meist von den Vereinen distanzieren, denen sie Dilettantismus vorwarfen, waren diese in Freiburg die Speerspitze. Die Mitglieder konzentrierten sich auf Quelleneditionen und quellenbasierte Geschichtsforschung. Zudem nutzten führende Mitglieder wie die Professoren Karl von Rotteck und Karl Theodor Welcker den Verein als Bühne für frühliberale Aktionen, was ihnen nach dem Hambacher Fest zum Verhängnis wurde. Sie wurden in den Ruhestand versetzt, und die Vereinsaktivitäten erlahmten. Die anderen hier vorgestellten Vereine enthielten sich jeglichen politischen Aktivismus, versuchten vielmehr Vertreter des Königshauses als Protektoren und den regionalen Hochadel als Mitglieder zu gewinnen, um so das Prestige des Vereins zu erhöhen. Geschichtsvereine waren also nicht alle wie der Freiburger bürgerlich geprägt, sie boten dem Adel vielmehr ein Forum der Autorepräsentation und Statussicherung.

Besonders deutlich wird dies am Beispiel des Literarischen Vereins in Stuttgart von 1839, der sich der Herausgabe von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen verschrieben hatte, und in seiner Ausrichtung am ehesten mit der von Karl Freiherr vom Stein 1819 gegründeten „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ verglichen werden kann. Um die teure, unter der Protektion des Königs stehende Editionsreihe zu finanzieren, wandte sich der Verein mit einem Presseauftrag erfolgreich an die Aristokratie, damit diese ihn unterstützten. 500 elitäre Mitglieder aus allen Teilen Europas traten ein, unter ihnen 24 Vertreter aus Kaiser- und Königshäusern.

Unter dem Protektorat des Kronprinzen stand ferner der siebte „Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben“. Dessen Vorsitz übernahm der Ulmer Regierungspräsident Karl Freiherr von Holzschuher. Seine Autorität sollte das Ansehen in der Öffentlichkeit heben. Im Fokus standen hier die Münsterrestaurierung und der Aufbau einer archäologischen Vereinssammlung. Wie andernorts bildet sie heute den Kern des städtischen Museums.

Die Vereine werden hier nach den Gründungsdaten vorgestellt: mit ihren Mitgliedern, ihren Aktivitäten, den Statuten sowie den regionalen und transnationalen Netzwerken aufgrund von Ehrenmitgliedschaften und korrespondierenden Mitgliedern. Zudem werden die wissenschaftlichen Leistungen gewürdigt – alles in allem kann man den Vereinen attestieren, häufig ehrenamtlich Enormes geleistet zu haben, bis der Staat sich zunehmend in der (Boden-)Denkmalpflege und im musealen Bereich engagierte. Die Vereine, die in der zweiten Jahrhunderthälfte noch existierten, konzentrierten sich dann zunehmend auf die Geschichtswissenschaft. Leider gibt es in diesem anregenden Buch weder eine Einleitung noch einen Schluss, vergleichende Synthesen bieten jedoch immer wieder die Ausführungen zu den einzelnen Vereinen.

Gabriele B. Clemens